

# Vom Lebemann zum Tyrannenmörder

Drehbuchautor Fred Breinersdorfer spricht über Georg Elser als lebenslustigen Casanova und seinen persönlichen Bezug zur NS-Zeit

Im Frühjahr beginnen die Dreharbeiten zum Film „Georg Elser – Der Hitler muss weg!“, eine Gemeinschaftsproduktion von Arte und dem SWR (Regie: Torsten C. Fischer). Er behandelt das Leben des Königsbronner Hitler-Attentäters Georg Elser. Co-Drehbuchautor ist der Filmemacher und Anwalt Fred Breinersdorfer, der den Film auch zusammen mit Boris Ausserer und Oliver Schündler produziert. Im Interview sprach Breinersdorfer über die Person Elser, den „Spirit“ Königsbronns und die dunkelbraune Vergangenheit seiner eigenen Familie.

**Das Drehbuch zu „Der Hitler muss weg!“ haben Sie zusammen mit Ihrer Tochter Léonie-Claire Breinersdorfer verfasst. Wer kam auf die Idee, daraus eine Familienproduktion zu machen?**

Meine Tochter. Sie wollte die Geschichte angehen, hat alles recherchiert und entwickelt und fragte mich, ob ich Lust hätte, mitzumachen.

**Es existieren ja bereits Filme über Georg Elser, wie Klaus Maria Brandauers „Georg Elser – einer aus Deutschland“ von 1989. Was bewegte Sie dazu, das Thema wieder aufzurollen?**

Das kam einerseits aus einem historisch-regionalen Interesse, zudem ist meine Tochter Schwäbin, sie lebt in Stuttgart und ich bin auch Baden-Württemberger. Andererseits interessiere ich mich in meiner Arbeit unter anderem sehr für widerständige, mutige Menschen. Und die Öffentlichkeit nimmt Elser zunehmend zu Recht als Widerstandskämpfer wahr, wenn auch umstritten. Da reizt uns zudem die Suche nach der Wahrheit.

**Woran liegt es, dass man Elser erst nach und nach wahrgenommen hat?**

Wir sind jetzt aus der Phase heraus, in der wir uns Deutsche nur als – ich benutze den Begriff sehr ungern – „Tätervolk“ sehen, sondern können zwischen Tätern, Mitläufern, Emigranten und Widerständlern unterscheiden. Zudem sind wir auf der Suche nach historischen Figuren, die sich gegen die Nazis aufgelehnt haben. Es gab ja nicht nur die „Weiße Rose“ und Stauffenberg. Elser ist ein vorzügliches Beispiel dafür, dass es auch Widerstand aus dem Volk gab und das schon sehr früh.

**Ihre Tochter und Sie haben bereits zusammen Drehbücher für den „Tatort“ geschrieben, auch Filme wie „Der verlorene Sohn“ sind eine Gemeinschaftsproduktion. Wie war die Zusammenarbeit am Georg-Elser-Skript?**

Ich würde sagen: wie immer, spannungreich-harmonisch. Wie das halt so ist unter Kollegen, die Drehbücher schreiben. Das Vater-Tochter-Verhältnis hat natürlich die Qualität, dass man sich schon ein paar Jahre kennt und dadurch weiß, wo die Be- und Empfindlichkeiten liegen. Wir ergänzen uns: Der Blick meiner Tochter auf die Story kommt aus der Perspektive einer jungen Frau, meiner aus der des männlichen Routiniers.

**Wie lange saßen Sie am Drehbuch?**

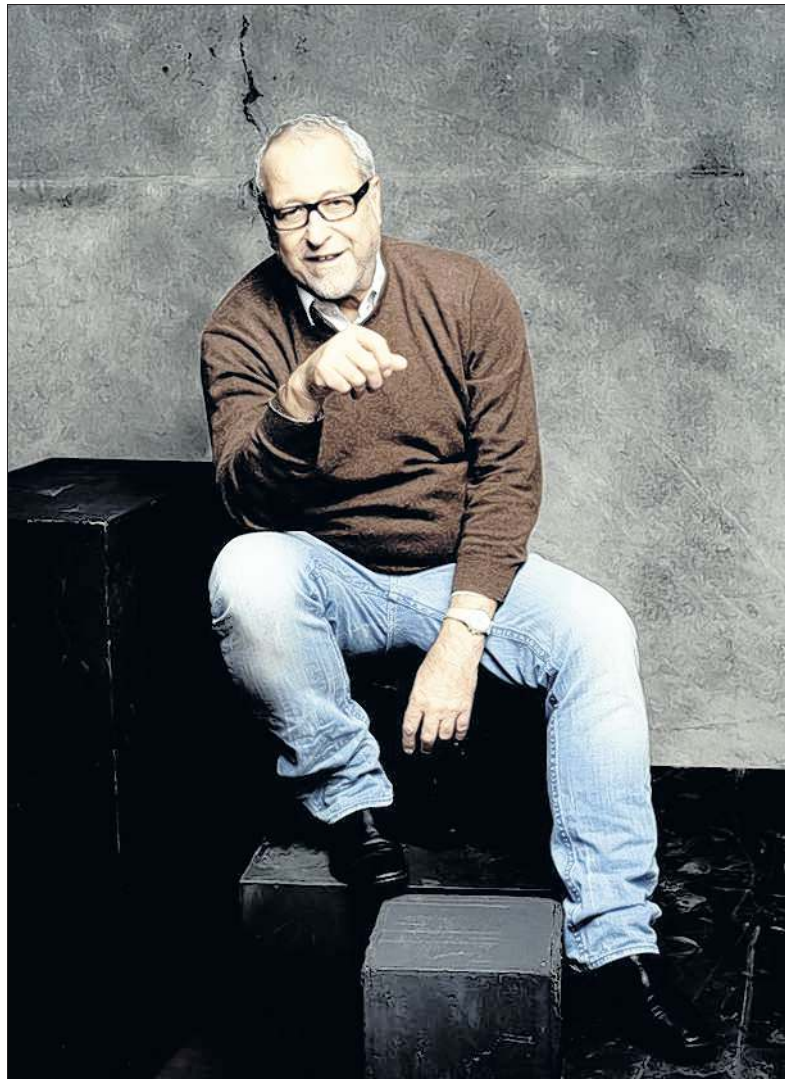
Vom Pitch, der ersten Stoffidee, bis jetzt: Mindestens drei Jahre. Gerade bei historischen Stoffen fällt noch allerhand Recherche an. Ab einem gewissen Zeitpunkt ist es notwendig, dass man selbst nach Königsbronn und Heidenheim fährt, um ein Gefühl für die Örtlichkeiten zu kriegen, und um mit den Menschen vor Ort zu sprechen – den Leuten vom Georg-Elser-Arbeitskreis oder alten Kommunisten aus Heidenheim. Das sind tolle Leute, mit denen wir gesprochen haben und die uns Anekdoten erzählt haben, die teilweise auch im Drehbuch vorkommen werden.

**Welche denn zum Beispiel?**

Eines Nachts im Jahr 1932 ist beispielsweise jemand, genannt

„Klettermax“, an einem Fabriksschornstein der WCM in Heidenheim hoch geklettert und hat „wählt KPD“ in großen Lettern an den Schornstein gepinselt – vergaß aber in der Eile das „h“ bei „wählt“. Davon gibt es auch ein Foto. Aber weil das am Schornstein ein zu krasser Stunt für den Schauspieler ist, lassen wir es den Klettermax an die Mauer des Schlosses Hellenstein schreiben –

sche Motivation nachzuzeichnen. Wir zeigen die privaten Elemente in der Biographie und daneben die politische Dimension, den Blick dieses kleinen Proletariats im schwäbischen Dorf auf die Weltpolitik. Das sind Dinge, die Brandauer nicht so interessiert haben und die es umso mehr rechtfertigen, einen neuen Film mit anderer Sicht auf die Dinge zu machen.



Fred Breinersdorfer hat das Drehbuch zum Film „Georg Elser – Der Hitler muss weg!“ verfasst, der im Frühjahr gedreht werden soll. Foto: Jim Rakete/photoselection

so steht es momentan jedenfalls im Drehbuch. In Heidenheim hat einiges stattgefunden, rund zehn Prozent des Films spielen dort.

**Warum mussten Sie vor Ort recherchieren?**

Es ist ganz wichtig, dass man den Spirit, den Genius loci spürt, fühlt welche Ausstrahlung ein Ort hat. So war es auch beim Film „Sophie Scholl – Die letzten Tage“, dessen Drehbuch ich ja auch geschrieben habe. Wenn Sie da in der Münchner Universität unter der Balustrade stehen, von wo aus Sophie Flugblätter herunter geworfen hat, ist das einfach etwas anderes, als nur das Foto zu betrachten.

**Wie unterscheidet sich Ihr Elser-Film von dem Brandauers aus dem Jahr 1989?**

Der Brandauer-Film erzählt eine „Ticking-clock-Geschichte“, wir schreiben einen Film über die politischen und persönlichen Motive eines Tyrannenmörders. Brandauer hat es mit der historischen Genauigkeit nicht so ernst genommen wie wir. Er hat Elser beispielsweise eine nicht belegbare Affäre mit einer Kellnerin im Bürgerbräukeller angedichtet. Da sind wir präziser, auch weil die Forschung schon ein ganzes Stück weiter ist.

Das in unserem Film vermittelte Bild von Elser unterscheidet sich allerdings von der bisherigen öffentlichen Wahrnehmung. Man sieht immer den von Folter gezeichneten Mann auf Gestapo-Fotos vor sich, wenn man an Elser denkt. Aber wir glauben, dass „der kleine Schorsch“, wie sie ihn nannten, zunächst ein lebenslustiger, freiheitsliebender Typ war, ein Musiker, der gut mit Mädels konnte und sich allmählich zum politisch motivierten Attentäter wandelte, weil er durchschaut hatte, welche Dimension von weltgeschichtlicher Katastrophe die Nazi-Herrschaft annimmt.

In der letzten Zeit vor dem Anschlag hat er sich natürlich zurückgezogen, um sein Umfeld nicht in seine Pläne einzuweißen und zu gefährden. Das hat das Bild des schwäbischen Eigenbrötlers und Tüftlers entstehen lassen. Uns geht es darum, seine politi-

sche Motivation nachzuzeichnen. Wir zeigen die privaten Elemente in der Biographie und daneben die politische Dimension, den Blick dieses kleinen Proletariats im schwäbischen Dorf auf die Weltpolitik. Das sind Dinge, die Brandauer nicht so interessiert haben und die es umso mehr rechtfertigen, einen neuen Film mit anderer Sicht auf die Dinge zu machen.

drehen – aber die würde dann eh anders gestaltet werden: Verkehrszeichen weg, Erde müsste auf die Straße geschüttet werden, die Fassaden müssten wir einer künstlichen Alterung unterziehen.

**Sie sprachen es gerade schon kurz an: Keine Verkehrsschilder, keine asphaltierten Straßen – wie sah das Königsbronn in den 1930er-Jahren aus?**

Da gibt es einige Fotos: Es war ein einfaches, kleines Dorf, das den filmischen Reiz hat, dass es einerseits agrarstrukturiert war, andererseits über Industrie verfügte. Für die Zuschauer ist es wichtig zu sehen, dass in dieser Umgebung auch ein anderer Geist bei den Menschen entsteht, die damals nicht nur auf der rauhen Alb Schafe gehütet haben, sondern sich in einem alten Industrieort als Arbeiter und Nebenerwerbsbauern auf kargen Böden verdingen mussten.

**Wieviel war vom Nationalsozialismus auf dem Land spürbar?**

1932 erhielten die Sozialdemokraten und Kommunisten bei der Reichstagswahl in Heidenheim 5.940 Stimmen, die NSDAP nur 3389. In Heidenheim und Umgebung existierte eine ausgeprägte kommunistisch-sozialistische Arbeiterschaft.

Elser konnte mit eigenen Augen beobachten, wie sich in den nächsten Monaten der Nazismus schleichend ausbreitete. Nicht wenige Linke sind damals zu den Nazis übergetreten, die meisten notgedrungen, um nicht im KZ auf dem Heuberg zu landen. Das Märchen, das es den Arbeitern unter den Nazis besser ergangen sei, stimmt nicht, und das hat Elser auch so bei den Verhören betont.

**Was fasziniert Sie persönlich an Elser?**

Ich finde es bewundernswert, wenn Menschen so konsequent sind in ihrer Haltung, so unerbittlich und wenn sie Mut haben voll gegen den Strom zu schwimmen.

**Wie gut wussten Sie vor den Arbeiten an dem Drehbuch über Elser, der ja eher im Schatten von Stauffenberg steht, Bescheid?**

Da ich ja das Drehbuch und die Ko-Produktion zum Film „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ gemacht habe, musste ich mich bei den Recherchen viel mit dem deutschen Widerstand beschäftigen. Für mich gibt es fünf große Gruppen, die jeweils aus anderen Motiven gehandelt haben: Die „Weiße Rose“ ist der intellektuelle Widerstand, die Offiziere um

Stauffenberg der militärisch-aristokratische Komplex, Bischof von Galen oder die Bekennende Kirche beispielsweise gehören zum christlich-kirchlichen Widerstand, die „Rote Kapelle“ zum kommunistisch-sozialistischen Widerstand, aber nur Georg Elser ist für mich persönlich der klassische Tyrannenmörder, der einzelne, der es mit dem Diktator aufnimmt.

**Sie schreiben Drehbücher zu Filmen über Sophie Scholl, Georg Elser und jetzt gerade auch über Anne Frank – woran liegt es, dass Sie sich auf die NS-Zeit eingeschossen haben?**

Die NS-Geschichte ist für mich immer auch eine persönliche Auseinandersetzung, weil meine Eltern eingeschlossene Nazis waren. Mein Vater war Obersturmlagerer bei der Leibstandarte-SS Adolf Hitler, er hat aber zum Glück nichts mit Konzentrationslagern zu tun gehabt und meine Mutter war eine unverwundliche Mitläuferin. Da wehte natürlich ein entsprechender Wind bei uns zu Hause. Nazigrößen wie Hans-Ulrich Rudel, der höchstdekorierte Ritterkreuzträger, oder Hitlers Chefpilot Hans Baur kamen zu Besuch und wurden in der Familie als Kriegshelden glorifiziert. Es war ein zäher Kampf, mich als junger Mensch kritisch mit dem braunen Geschichtsbild meiner Eltern auseinanderzusetzen.

**Interessant, dass Sie so offen mit diesem Thema umgehen und nun sogar im weitesten Sinne Aufklärungsarbeit mit Ihren Filmen leisten.**

Als kleiner Junge hat mir das Nazi-Brimborium durchaus imponiert. Aber die meisten Kinder distanzieren sich irgendwann von ihren Eltern. Bei mir hat die Schule eine wichtige Rolle gespielt. Wir hatten einen jungen, ambitionierten Deutschlehrer, mit dem wir zum Ausschwitzprozess nach Frankfurt gefahren sind. Gegen den erbitterten Widerstand unseres braunen Direktors haben auch andere Lehrer mit uns über die Shoah gesprochen. Meine Eltern behaupteten, das sei alles gelogen. Dann kam natürlich die Frage auf: Wem glaube ich hier eigentlich? Quälende Auseinandersetzungen waren die Folge. Sie haben mit einer Art Waffenstillstand zwischen tiefen Gräben geendet. Vielleicht ist meine Arbeit eine Fortsetzung der Konfrontation auf anderem Terrain.

**Wie würde Deutschland heute aussehen, wenn Elser Plan aufgegangen wäre?**

Das ist eine hochinteressante Frage. Ich glaube, dass sich die ganze Weltgeschichte verändert hätte

und zwar auf einen Schlag. Elser hätte nicht nur Hitler erwischt, sondern die ganze übrige Bagage ausgelöscht, bis auf Himmler und Göring, die waren ja nicht anwesend. Und ob die beiden allein in der Lage gewesen wären, das ganze System in dieser aggressiven Form zu stabilisieren und einen so monströsen Krieg weiter zu betreiben, ist reine Spekulation.

Ich kann mir vorstellen, dass der Zweite Weltkrieg nicht in dieser Form stattgefunden hätte. Ich bin mir sogar sicher, dass Abermillionen Menschen noch leben würden. Ob wir allerdings heute einen Staat hätten, wie wir ihn kennen, weiß ich nicht. Denn der Nationalsozialismus hat ja eine stark stabilisierende Funktion innerhalb des eigenen Landes gehabt. Die Leute haben an die Nazis geglaubt. Wenn Elser die NSDAP-Spitze weggebombt hätte, hätte dies möglicherweise zu einem Frieden zwischen den damaligen Kriegsparteien geführt, wodurch es vermutlich zu einer Fortsetzung der rassistischen Staatsstrukturen gekommen wäre.

Wir würden heute vielleicht in einem straff organisierten, autoritären Führerstaat leben, womöglich wirtschaftlich dominierend, in dem es keine Grundrechte gibt und wo Minderheiten diskriminiert und vom öffentlichen Leben ausgeschlossen würden. Auch keine schöne Vorstellung.

**Kurz vor der Schweizer Grenze wurde Georg Elser festgenommen. Er hatte sich verdächtig gemacht, weil er Teile eines Zeitzünders, eine Ansichtskarte vom Bürgerbräukeller und eine abgelaufene Grenzkarte mit sich führte. Hat er leichtsinnig gehandelt?**

Jein. Ich glaube, dass er diese Dinge dabei hatte, um sich in der Schweiz zu legitimieren, um politisches Asyl zu erhalten. Wenn er illegal in die Schweiz gekommen wäre, hätte er Probleme gehabt, regulär Arbeit zu finden – obwohl er sich dort gut ausgekannt hat. Die Situation ist jedoch auch sonderbar, weil ihm die Gegend um Konstanz sehr vertraut war und er sich trotzdem hat erwischen lassen. Wir haben in unserem Film eine eigene Hypothese: Er ist ja über die Grenze, als die Bombe noch tickte. Hitlers Rede wurde im Rundfunk übertragen und man hat sie sicherlich auch auf der Straße hören können. Vielleicht war er deswegen abgelenkt und ein Stück weit unvorsichtig? In der Schweiz hätte er, was bitter ist, wahrscheinlich kein Asyl bekommen, die hätten ihn – das nehmen die Historiker heute allgemein an – an Deutschland ausgeliefert.

Mit Fred Breinersdorfer sprach Anna-Lena Buchmaier

## „Der Platz, der ihm zusteht“: Elser-Arbeitskreis und Gemeinde freuen sich auf den Film



Georg Elser, der lange Zeit vergessene und umstrittene Nationalheld, wurde am 4. Januar 1903 in Hermingen geboren und wuchs in Königsbronn auf. Am 8. November 1939 wollte er ein Bombenattentat auf Adolf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller verüben. Hitler verließ die Gaststätte jedoch 13 Minuten vor der Explosion der Bombe. Elser wurde bei seiner Flucht in die Schweiz verhaftet und in das KZ Sachsenhausen und schließlich nach Dachau gebracht, wo er am 9. April 1945 hingerichtet wurde. Nun soll sein Leben erneut verfilmt werden. Die Reaktionen darauf sind eindeutig positiv.

„Jeder Film, der das Leben und die Tat Elser aufzeigt, ist eine gute Sache. Er ist zwar der bekannteste der unbekanntesten Attentäter, steht aber immer noch im Schatten von Stauffenberg“, sagt Manfred Maier, ein Sprecher des Georg-Elser-Arbeitskreises Heidenheim. „Auch in Publikationen, die sich mit der Zeit vor und nach 1933 beschäftigen, wird er oft überhaupt nicht erwähnt. So langsam ändert sich das. Neulich war eine indische Besuchergruppe in der Gedenkstätte, die sich sehr für Elser interessiert hat. Und auch ein französischer Schulbuchverlag hat Informationen zu Elser eingeholt. Es ist notwendig, dass Elser den Platz einnimmt, der ihm zusteht“, so Maier.

Zur Zeit werde ernsthaft angedacht, Georg Elser in seinem Geburtsort Hermingen in angemessener Form zu würdigen. Der Gemeinderat greift laut Maier diese Thematik im Spätherbst auf.

„Wir sind total begeistert“, sagt Joachim Ziller, Haupt-

amtsleiter der Gemeinde Königsbronn. „Der Brandauer-Film von 1989 zeigt, dass solche Produktionen den Namen und die Tat Elser nicht nur bundesweit sondern auch international bekannt machen kann, was dafür sorgt, dass sich eine breitere Schicht mit dem Thema beschäftigt.“ Ziller wäre stolz, wenn Königsbronn auch im Film zu sehen wäre. „Nach dem Attentat wurde die Bevölkerung im Rathaus verhört“, sagt Ziller. Insofern sei die Örtlichkeit womöglich auch für die Handlung des Films relevant. „Fred Breinersdorfer ist ein renommierter Autor. Die Verhörprotokolle bei Sophie Scholl haben mich schon begeistert, nun bin ich auf den Elser-Film gespannt.“ Die Gemeinde Königsbronn stand im regen Austausch mit den Drehbuchautoren und den Filmemachern. Es sei Breinersdorfer wichtig gewesen, neben Informationen über Elser auch ein Gefühl für die Stimmung im Ort zu jener Zeit zu bekommen. „Das Film-Team ist anders an die Sache herangegangen, als

wir oder Historiker das tun würden“, so der heimatsgeschichtlich interessierte Hauptamtsleiter. „Die haben sich gefragt, woher Elser brennende Abneigung gegen den Krieg kommt, obwohl er den Ersten Weltkrieg nicht wirklich mitbekommen hatte. In Königsbronn gab es keine Kriegshandlungen und er war erst elf Jahre alt, als der Krieg begonnen hatte. Dieser Aspekt ist beispielsweise hoch interessant.“ Ziller selbst konnte Fred Breinersdorfer und Regisseur Torsten C. Fischer mit einigen Details aus Elser Leben weiter helfen: „Elser wurde am 15. März 1917 in der Klosterkirche Königsbronn konfirmiert – damals gab es übrigens noch keinen Konfirmationspruch. In den 30-er Jahren hielt die Hitlerjugend dann neben der Kirche zur Gottesdienstzeit ihre Stunden ab. Mit Marschgesang sind sie um die Kirche herum gelaufen, um die Predigt zu stören“, erzählt Ziller. Solche Details seien wichtig für das Film-Team gewesen, um sich in Elser Situation hineinversetzen zu können.